

Beiträge zur Mittelalterarchäologie in Österreich

18/2002

 OGM

ÖSTERREICHISCHE GESELLSCHAFT FÜR MITTELALTERARCHÄOLOGIE

Gedruckt mit Unterstützung des Bundesministeriums für Bildung, Wissenschaft und Kultur
und der Kulturabteilungen der Landesregierungen von
Burgenland, Niederösterreich, Oberösterreich, Steiermark, Vorarlberg, Wien.

CIP-Kurztitelaufnahme der Deutschen
Bibliothek
BEITRÄGE ZUR
MITTELALTERARCHÄOLOGIE
IN ÖSTERREICH
Hrsg.: Österreichische Gesellschaft
für Mittelalterarchäologie Wien
Erscheint jährlich

Herausgeber: Österreichische Gesellschaft für Mittelalterarchäologie
Schriftleitung: A. Eibner und S. Felgenhauer-Schmiedt
A-1190 Wien, Franz Klein-Gasse 1

ISSN 1011-0062

Copyright 2002 by Österreichischen Gesellschaft für Mittelalterarchäologie

Wien

Alle Rechte vorbehalten

Druckvorlage und Layout: Alexander Eibner, 1170 Wien

Druck: C&D Copy und Druck GesmbH, 1160 Wien, Sandleitengasse 9-13
Tel. 01/486 25 57

INHALTSVERZEICHNIS

AIGNER, Martin: Bauaufnahmen auf Schloß Hanfelden bei Unterzeiring, Steiermark.	5
HAŠEK, Vladimír, UNGER, Josef: Geophysikalische Prospektion und archäologische Untersuchung von mittelalterlichen befestigten Siedlungen in Mähren.	21
HOFER, Nikolaus: Bauarchäologische Bestandsaufnahme der Stadtbefestigung von Eggenburg, Niederösterreich.	45
KALTENBERGER, Alice: Ein kleiner mittelalterlicher Fundkomplex aus Oberzeiring, pol. Bez. Judenburg, Steiermark.	55
KLEMM, Susanne, PRESSLINGER, Hubert: Lese funde aus Urgeschichte, Mittelalter und Neuzeit vom „Forstgarten“ und weiteren Fundstellen in St. Lorenzen im Paltental, VB Liezen, Steiermark.	69
KRABATH, Stefan: Drei neue Hanseschalen aus Österreich.	105
KRAUSS, Robert, HUIJSMANS, Melitta: Die Überreste der mittelalterlichen Turmanlage auf dem Mehrnstein bei Brixlegg, Tirol.	119
LIPPERT, Andreas: Ein spätmittelalterlicher Feldofen zum Kalkbrennen am Taxberg, Gemeinde Mühldorf bei Feldbach, Steiermark.	133
MITCHELL, Paul: Die Burg der Babenberger und das hochmittelalterliche Wien.	143
MUSCHAL, Brigitte: Ein slawisches Brandgräberfeld in Lauriacum/Enns, Oberösterreich.	153
WAWRUSCHKA, Celine, SCHÖN, Doris: Bauhistorische Aufnahme des Hauses <i>Zu den fünf Kronen</i> in Wien 1.	165
Kurzberichte zur Mittelalter- und Neuzeitarchäologie in Österreich 2001. Zusammenstellung: Gabriele SCHARRER.	187
Buchbesprechungen und Anzeigen.	205

ANSCHRIFT DER AUTOREN

Martin AIGNER
Weissenbach 268
A-8940 Liezen
martin_aigner@utanet.at

Dr. Vladimír HAŠEK
Ustav Archeologicke,
Památkové Péce Brno
Mendlovo nám. 1a
CZ-60300 Brno

Mag. Nikolaus HOFER
Göllnergasse 10/5
A-1030 Wien
nikolaus.hofer@gmx.net

Mag. Dr. Melitta HUIJSMANS
Geiersbühel 22
A-6091 Götzens
Melitta.Huijismans@uibk.ac.at

Dr. Alice KALTENBERGER
Baumgartenstraße 22-24
A-1140 Wien

Dr. Susanne KLEMM
Flutergasse 31
A-8790 Eisenerz
office@montanarchaeologie.at

Dr. phil. Stefan KRABATH
Privat: Louisenstraße 61 (Vorderhaus)
D-01099 Dresden
Dienstadresse:
Landesamt für Archäologie mit
Landesmuseum für Vorgeschichte
Zur Wetterwarte 7
D-01109 Dresden
Skrabath@archsax.smwk.sachsen.de

Mag. Dr. Robert KRAUSS
Feldgasse 20
A-5760 Saalfelden

Univ.Prof. Dr. Andreas LIPPERT
Institut für Ur- und
Frühgeschichte der Universität Wien
Franz Kleingasse 1
A-1190 Wien
andreas.lippert@univie.ac.at

Paul MITCHELL B.A.
Vogelsangasse 4/4
A-1050 Wien

Dr. Brigitte MUSCHAL
Leopoldstraße 21
A-3400 Klosterneuburg

Dr. Gabriele SCHARRER
VIAS c/o Institut für Ur- und
Frühgeschichte der Universität Wien
Franz Kleingasse 1
A-1190 Wien

Mag. Doris SCHÖN
Missindorfstraße 14/8
A-1140 Wien
doris.schoen@gmx.net

Doz. Dr. Josef UNGER
Borodínova 4
CZ-62300 Brno

Mag. Celine WAWRUSCHKA
Ziegelofengasse 37/3/1
A-1050 Wien

BAUAUFNAHMEN AUF SCHLOSS HANFELDEN BEI UNTERZEIRING, STEIERMARK

von

Martin AIGNER, Liezen

1. Einleitung

Im Winter 2001/2002 wurden vom Verfasser Vermessungen und Bauaufnahmen im Schloß Hanfelden durchgeführt, deren Ergebnisse hier präsentiert werden sollen.

Schloß Hanfelden liegt im Ortsgebiet von Unterzeiring (KG Oberkurzheim, VB Judenburg, Steiermark), auf der Südseite des Triebener Tauerns, inmitten einer weiten Hochebene.

In der Literatur wird Hanfelden zu Unrecht völlig ignoriert. Außer einem Zweizeiler im Dehio Steiermark¹ und einer unverfänglichen Kurzbeschreibung in der Birkenserie² sind mir keinerlei Veröffentlichungen zur Baugeschichte bekannt.

Was Hanfelden zu einer baukundlichen Kostbarkeit macht ist der Umstand, dass sich hier Holzeinbauten in überraschendem Ausmaß erhalten haben, die anderswo längst entweder verfallen sind, oder bei späteren Umbauten vollständig entfernt wurden. Neben einer Zusammenfassung der Baugeschichte soll daher insbesondere auf die Blockwerkammern und den Dachstuhl eingegangen werden.

2. Geschichte

Die Erforschung der Geschichte des Schlosses soll nicht Thema dieser Abhandlung sein, daher will ich nur kurz die Besitzgeschichte laut Robert BARAVALLE³ zusammenfassen, soweit sie für den Ausbau des Schlosses relevant ist:

Die Geschichte des Schlosses beginnt laut Baravalle Anfang des 15. Jahrhunderts, als die Han einen bestehenden Hof an der Zeiring erwarben. Um 1410 dürfte Caspar Han mit dem Bau begonnen haben. Er war landesfürstlicher Burggraf zu Gösting bei Graz und als Schiedsrichter in den Streit zwischen Herzog Leopold und dessen Bruder Herzog Ernst verwickelt. 1438 ging das Gut von dessen Witwe an den Sohn Hans Han über. Im Jahre 1480 soll der Hof in den Türkeneinfällen abgebrannt sein. 1494 verließ König Maximilian den damals „öden Hof an der Zeiring“ an Hans Han, der mit dem Wiederaufbau begann. Für das Jahr 1506 ist ein Aufenthalt König Maximilians im Schloss dokumentiert. Erst ab diesem Zeitpunkt wurde das Schloss Hanfelden genannt. Hans Han, der auch Pfleger auf Burg Rabenstein im Lavanttal war, starb im Jahr 1516. Sein Grabstein hat sich in der Stiftskirche von St. Paul erhalten⁴. Um 1580 wurde das verschuldete Gut an Hans Rauchenberger, den Verwalter der Offenburg bei Pöls, verkauft, der das Schloss weiter ausbaute. 1661 ging der Besitz an die Familie Herberstein über. Nach mehreren Folgebesitzern gelangte Hanfelden 1856 an die Familie Neuper, die noch heute Grundeigentümer ist.

¹ DEHIO STEIERMARK 1982, 579.

² EBNER 1976, 64.

³ BARAVALLE 1961/1995, 257.

⁴ HENCKEL 1964, Abb. 89.

3. Baugeschichte

Die Baugeschichte, wie sie sich an Hand der Befunde darstellt, kann wie folgt zusammengefasst werden:

3.1 Gotischer Wohnturm: Bauphase I

Der älteste Teil des Schlosses ist ein gotischer Wohnturm von quadratischem Grundriss mit etwa 10 m Seitenlänge. Er ist bei einer Besichtigung des Schlosses kaum zu erkennen und tritt eigentlich nur auf dem Grundriss zu Tage, dennoch ist er im Mauerwerk noch in voller Höhe erhalten. Der Turm mit der relativ geringen Mauerstärke von nur 90 cm hatte ursprünglich wahrscheinlich 4 Stockwerke, die später auf drei reduziert wurden.

Neben dem aufgehenden Mauerwerk haben sich folgende Details des Wohnturmes erhalten:

- an der Hofseite ein Lichtschlitz mit Dreiecksturz, der zu einem kleinen Rechteckfenster verändert wurde.
- an der Nordseite ein ähnlicher Lichtschlitz, der beim Einbau einer Trennwand vermauert wurde.
- eine vermauerte Tornische - ebenfalls mit Dreiecksturz - an der Westseite des Erdgeschoßes (EG).
- eine vermauerte Türe mit abgesägten Balken eines Erkers, wahrscheinlich ein Abtritt, an der Nordwestecke im 1. Obergeschoß (OG).
- die Balkendecke über dem Erdgeschoß. Die mit 40 cm Durchmesser außerordentlich massiven, kaum bearbeiteten Balken wurden in eine nachträglich eingestellte Trennwand eingemauert und, weil sie nach der Änderung der Geschoßhöhen an der falschen Stelle lagen, bis auf einen Balken abgesägt.
- im 2. OG liegt die Nord-West-Ecke des gotischen Turmes in einem Innenraum des Schlosses frei und zeigt noch aufgemalte Eckquader, die wohl noch aus der Zeit vor dem Schlossbau stammen müssen. Es handelt sich dabei um vollflächige aufgemalte Eckquader in Ockergelb.
- im 2. OG neben dem östlichen Arkadengang ein vermauertes Rechteckfenster mit gelber Putzfasche.

3.2 Umbau des Wohnturmes (vor 1500): Bauphase II

Wahrscheinlich noch vor 1500 wurde der Wohnturm umgebaut, eventuell im Rahmen eines Wiederaufbaus nach der Zerstörung in den Türkeneinfällen 1480. Dabei wurden die Geschoßhöhen verändert, mehrere Trennwände eingezogen, die ursprüngliche Balkendecke über dem Erdgeschoß abgesägt.

Aus dieser Zeit dürfte der Dachstuhl des Wohnturmes stammen, der sich bis heute vollständig erhalten hat. Er hatte eine umlaufende, auskragende Schildwand mit Schießscharten, was darauf hinweist, dass der Turm damals noch nach allen vier Seiten hin frei stand.

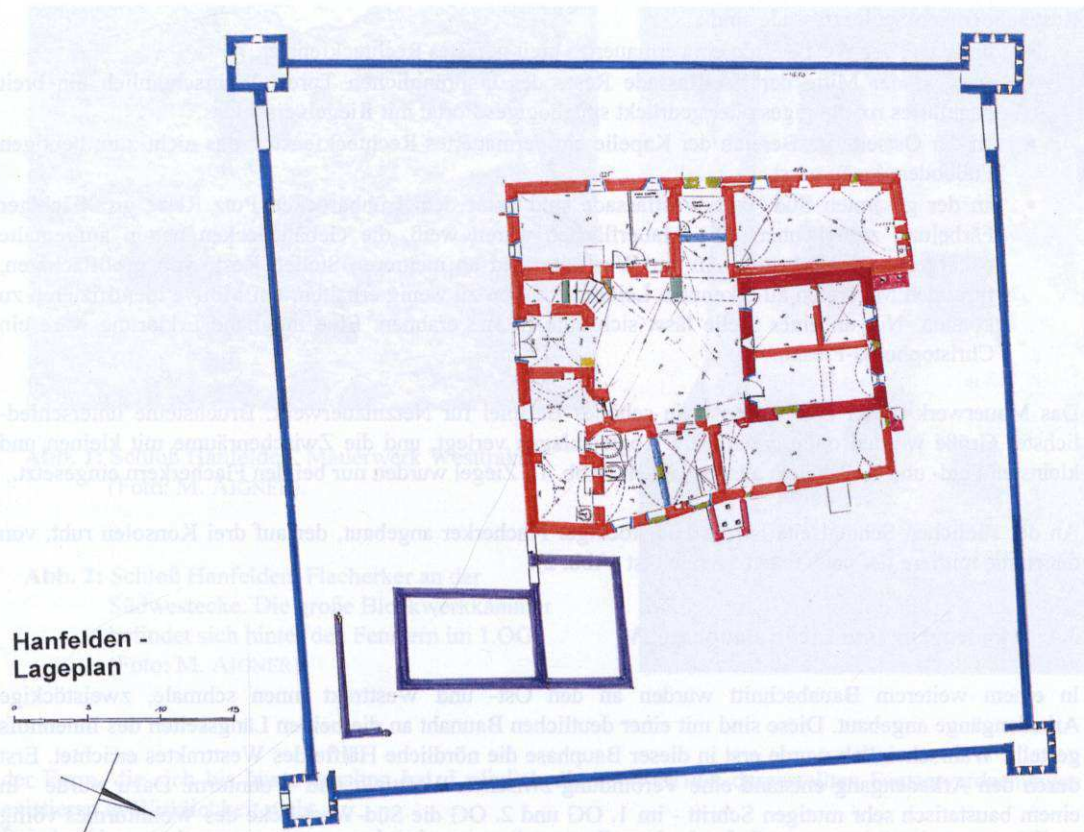
Die verzierte Balkendecke im 1. OG dürften ebenfalls aus dieser Zeit stammen.

3.3 Ausbau zum Schloss (vor 1500): Bauphase III

Nur wenig später wurde der Wohnturm zu einem spätgotischen Schloss erweitert. Das Gebäude war keine wehrhafte Burg im eigentlichen Sinne mehr, sondern schon ein auf Wohnlichkeit und Komfort ausgerichteter Schlossbau. Nennenswerte Wehreinrichtungen fehlen. Das Schloss wurde zwar mit einer rechteckigen Ringmauer mit Ecktürmen umgeben, die mit einer großen Zahl von kurzstieligen Schlüsselscharten versehen sind (Plan 1). Damit konnte man aber bestenfalls türkische Streifscharen beeindrucken, für eine nachhaltige Verteidigung waren sie nicht geeignet. Wohl wurde damit auch die Konsequenz aus der für eine Wehranlage völlig ungeeigneten Lage Hanfeldens gezogen. Jedenfalls wurde auf wehrtechnische Errungenschaften der Zeit verzichtet, die das Schloss gegen den Einsatz von schweren Feuerwaffen schützen könnten.

Was zu dieser Zeit an ernstgemeinten Wehranlagen gebaut wurde, kann man an der nahegelegenen Burg Reifenstein bei Pöls sehen, die um 1521 vom Hammerherren Sebald Pögl gekauft und zu einer beeindruckenden Festung ausgebaut wurde⁵.

⁵ BARAVALLE 1961/1995, 273.



**Hanfelden -
Lageplan**

Plan 1: Schloß Hanfelden. Bauhistorischer Grundriss (nach M. AIGNER).

In Hanfelden wurden, eventuell in mehreren Bauphasen, an die Ost- und Westseite des Wohnturmes längliche, dreistöckige Wohntrakte angebaut, die mit einem Quertrakt im Süden einen etwa quadratischen Hof umschlossen. Ob dabei eine ältere Ringmauer überbaut wurde, lässt sich nicht mehr eindeutig klären. Eine durchlaufende Reihe von abgesägten Balken mit angeblatteten Streben an der West- und Südfassade könnte ein Hinweis auf eine Ringmauer mit aufgesetztem Wehrgang sein. Sie liegen etwa 1 m über dem Fußbodenniveau des 1. OG. Da alle entscheidenden Stellen entweder verputzt oder nicht einsehbar sind, kann diese Frage ohne Eingriff in die Bausubstanz nicht endgültig geklärt werden.

In dieser Bauphase dürfte auch ein kleiner Turm errichtet worden sein, der sich an der Süd-Ost-Ecke erhalten hat. Er ist im Grundriss deutlich als solcher zu erkennen und ist mit einer Mauerstärke von etwa 100 cm das stärkste Gebäude im Schloss. Er beherbergt heute im EG die Küche, im 1. OG die Kapelle und im 2. OG das sogenannte Maximilianzimmer, in dem eine zumindest stark sanierte Inschrift auf einen Besuch Kaiser Maximilians im Jahre 1506 hinweist. Im Erdgeschoß ist die Westseite des Turmes in einem weiten Rundbogen aufgelöst. Vor allem im Dachgeschoß ist der Turm noch gut als eigenständiges Gebäude erkennbar.

Aus dieser Zeit haben sich im Westtrakt zwei Blockwerkkammern erhalten, die unten näher beschrieben werden sollen (vgl. Kap. 4.2.1 und 4.2.2).

Im Süden und Westen erhielt das Schloss völlig gerade Schauseiten, während die abgelegenen Nord- und Ostseiten, ohne ersichtlichen Grund, stark verwinkelt und unregelmäßig waren. Die Fassade dieses frühen Schlossbaues ist bis auf wenige Ausnahmen völlig verschwunden. Sie fiel einem weiteren Umbau aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts zum Opfer.

Reste der frühen Schlossfassade sind :

- im 2. OG der Westfassade ein vermauertes breit gefasstes Rechteckfenster.
- etwa in der Mitte der Westfassade Reste des ursprünglichen Tores. Wahrscheinlich ein breit abgefastes rundbogiges oder gedrückt spitzbogiges Portal mit Riegelverschluss.
- an der Ostseite im Bereich der Kapelle ein vermauertes Rechteckfenster, das nicht zum heutigen Fußbodenniveau passt.
- an der gesamten Süd- und Westfassade sind unter dem frühbarocken Putz Reste großflächiger Färbelung zu erkennen. Die Mauerflächen waren weiß, die Gebäudeecken hatten aufgemalte ockergelbe Quaderketten. An der Westseite sind an mehreren Stellen Reste von großflächigen, figuralen Malereien zu erkennen. Leider ist davon zu wenig erhalten, um Motive identifizieren zu können. Nur an einer Stelle lässt sich eine Blume erahnen. Eine mögliche Erklärung wäre ein Christophorus-Fresko.

Das Mauerwerk dieser Bauphase ist ein schönes Beispiel für Netzmauerwerk. Bruchsteine unterschiedlichster Größe wurden ohne erkennbare Abgleichlagen verlegt, und die Zwischenräume mit kleinen und kleinsten Feld- und Rollsteinen ausgezwickelt (Abb. 1). Ziegel wurden nur bei den Flacherkern eingesetzt.

An der südlichen Schmalseite ist ein zweistöckiger Flacherker angebaut, der auf drei Konsolen ruht, von denen die mittlere tief nach unten gezogen ist (Abb. 2).

3.4 Arkadengang (um 1520): Bauphase IV

In einem weiteren Bauabschnitt wurden an den Ost- und Westtrakt innen schmale, zweistöckige Arkadengänge angebaut. Diese sind mit einer deutlichen Baunaht an die beiden Längsseiten des Innenhofs gestellt. Wahrscheinlich wurde erst in dieser Bauphase die nördliche Hälfte des Westtraktes errichtet. Erst durch den Arkadengang entstand eine Verbindung zwischen Westtrakt und Wohnturm. Dazu wurde - in einem baustatisch sehr mutigen Schritt - im 1. OG und 2. OG die Süd-West-Ecke des Wohnturmes völlig abgetragen.

Die beiden Etagen des Arkadenganges sind unterschiedlich gestaltet. Im 1. OG wurden auffällig kurze achteckige und runde Säulen von unterschiedlicher Höhe gemischt, was durch leicht verzogene Arkadenbögen ausgeglichen wurde. Die achteckigen Säulen sind echte Säulen, mit achteckigen Basen und Kapitellen, und nicht die im frühen 16. Jahrhundert weit verbreiteten Rechteckpfeiler mit abgefasten Ecken. Das 2. OG zeigt einheitlich toskanische Säulen. Die unterschiedlichen Säulen lassen eine nachträgliche Aufstockung des Arkadenganges möglich erscheinen.

An der Ostseite liegt das Fußbodenniveau des 1. OG etwa 60 cm tiefer als gegenüber. Um die Arkadenbögen auf beiden Seiten auf ein einheitliches Niveau zu bringen, wurden dort die Säulen auf etwa 60 cm hohe gemauerte Podeste gestellt. Der Gang ist teilweise nur 70 cm breit und mit Kreuzgratgewölben überdeckt. Insgesamt passt sich der Arkadenhof noch deutlich dem vorhandenen Gebäude an und wirkt, insbesondere an der Ostseite, eher improvisiert als geplant.

Als steirisches Vergleichsbeispiel wäre der Arkadenhof des Deutsch-Ritterordenshaus (Graz, Sporgasse 22) zu nennen, der allgemein um 1510-1520 datiert wird⁶.

Aus dieser Zeit stammt der Großteil des heute erhaltenen Dachstuhls, darunter auch das unten näher beschriebene Dachwerk über dem Westtrakt.

3.5 Frühbarocker Umbau (ab Mitte 17. Jahrhundert, vor 1681): Bauphase V

Die heutige Gestalt des Schlosses ist geprägt von einer Umgestaltung im Stil des Frühbarock. Diese war spätestens im Jahre 1681 abgeschlossen, als VISCHER das Schloss im Rahmen seiner „Topographia Ductus styriae“ darstellte⁷. Die Zeichnung, die für VISCHER außergewöhnlich realistisch ist, zeigt das Schloss in

⁶ RESCH et al. 1997, 612.

⁷ VISCHER 1681/1976, 158.



Abb. 1: Schloß Hanfelden. Mauerwerk Westtrakt.
(Foto: M. AIGNER).



Abb. 2: Schloß Hanfelden. Flacherker an der Südwestecke. Die große Blockwerkammer befindet sich hinter den Fenstern im 1.OG.
(Foto: M. AIGNER).

der Form, die sich bis heute erhalten hat. Lediglich die bei VISCHER dargestellten Fensterverdachungen existieren in Wirklichkeit nicht.

Bei der Umgestaltung wurde versucht, der gewachsenen Fassade durch Putzornamente ein regelmäßiges Aussehen zu geben, was nur teilweise gelungen ist. Die Fenster wurden vergrößert und vereinheitlicht, viele erhielten Putzfaschen mit Ohren, ein Motiv das sich auch bei den meisten Innentüren, Fenstern und Einbauschränken wiederholt.

Auch das Treppenhaus und die beiden gegen den Hof hin offenen Vorhallen an der Südseite dürften aus dieser Zeit stammen. Bei der Errichtung des Treppenhauses wurde jeweils ein Joch des Arkadenganges zur Hälfte vermauert.

Das Haupttor an der Westseite wurde vermauert und in die Mitte der Südfassade verlegt.

3.6 Neuzzeitliche Umbauten

Das Schloss war bis etwa 1910 bewohnt und wurde daher in bescheidenem Umfang modernisiert. So wurde eine Elektroinstallation eingebaut, die ihrerseits schon wieder denkmalschutzwürdig ist. Auffällig ist das Fehlen von modernen Sanitäreinrichtungen (Fließwasser, Toiletten). Auch die Küche scheint bis zuletzt in Betrieb gewesen zu sein. Sämtliche, auch zweitrangige Räume wurden mit Öfen versehen, deren Rauch über einfache Ofenrohre zum nächstgelegenen Kamin geleitet wurde.

Insgesamt wurde das Schloss aber von neuzzeitlichen Veränderungen großteils verschont und zeigt sich als ein seltenes Beispiel eines fast vollständig erhaltenen spätmittelalterlichen Schlosses, das hinter einer Barockfassade versteckt wurde.

4. Beschreibung der einzelnen Räume

Bei der Beschreibung der einzelnen Räume soll hier nur auf den Wohnturm, die Wohnräume des Westtraktes mit den Blockwerkammern und auf den Dachstuhl eingegangen werden.

4.1 Wohnturm (Plan 2-4)

Der Wohnturm hat einen quadratischen Grundriss mit etwa 10 m Seitenlänge und nimmt die Mitte der Nordseite des Schlosses ein. Seine Mauerstärke ist mit nur 90 cm relativ gering und nimmt in den oberen Stockwerken noch ab. Dadurch ergibt sich eine durchaus beeindruckende Nutzfläche von etwa 80 m² pro Etage. Der Turm ist zwar völlig im Schloss verbaut, aber noch in voller Höhe erhalten.

Erdgeschoß (EG)

Das Erdgeschoß (Plan 3) des Wohnturmes ist durch sekundäre Quermauern der Bauphase II in drei Teile geteilt. Eine Quermauer teilt das Turminnere in zwei etwa gleich große Hälften, eine weitere unterteilt die westlichen Teil in zwei weitere Räume.

Der längliche Raum an der Ostseite des Wohnturmes ist heute durch eine ebenerdige Türe vom Hof aus zugänglich. Rechts neben der Tür ist an der Westseite der Dreiecksturz des vermauerten alten Tores der Bauphase I zu erkennen. Die Vermauerung zeigt dasselbe kleinteilig ausgezwickelte Mauerwerk wie der Westtrakt.

Die sekundäre Quermauer verstellt einen Lichtschlitz mit Dreiecksturz an der Nordseite, dafür wurde in der Mitte der Nordseite ein kleines doppelt getrichtertes Fenster ausgebrochen. In diesem Raum ist im vorderen (südlichen) Teil noch die originale Balkendecke des späten 14. Jahrhunderts erhalten. Vier kaum bearbeitete Baumstämme von etwa 30-40 cm Durchmesser verlaufen in Ost-West-Richtung. Sie wurden bei der Errichtung der Quermauer eingemauert und bis auf eine Ausnahme knapp hinter der Quermauer abgeschnitten. Der vierte Balken läuft auch heute noch bis zur gegenüberliegenden Seite des Turmes. Auffällig ist die große Spannweite von fast 9 m. Die nördliche Hälfte des Raumes ist durch einen hoch angesetzten Bogen abgetrennt, der eine Quermauer im 1. OG trägt. Dahinter ist der Raum durch ein Tonnengewölbe abgeschlossen (Grund unklar).

An der Ost und Nordseite liegt das Mauerwerk des Wohnturmes noch frei. Es handelt sich um völlig regelloses Bruchsteinmauerwerk, ohne erkennbare Arbeitshöhen, aber auch ohne die extrem kleinteiligen Auszwickelungen des Wohntraktes. Der Wohnturm dürfte daher aus der Zeit um 1400 stammen.

Die westliche Hälfte des Erdgeschoßes hat in Bauphase II etwa 1 m über der alten Decke eine neue, einfache Balkendecke bekommen. Daraus ist zu schließen, dass im benachbarten Raum zwischen der originalen Decke und dem Fußboden des 1. OG ein etwa 1 m hoher „blinder“ Raum liegen müsste.

An der Hofseite hat sich ein hoch gelegener Lichtschlitz mit Dreiecksturz des späten 14. Jahrhunderts erhalten, der sekundär zu einem kleinen Fensterchen erweitert wurde.

Durch eine sekundäre Trennmauer wurde ein kleiner tonnengewölbter Raum abgetrennt.

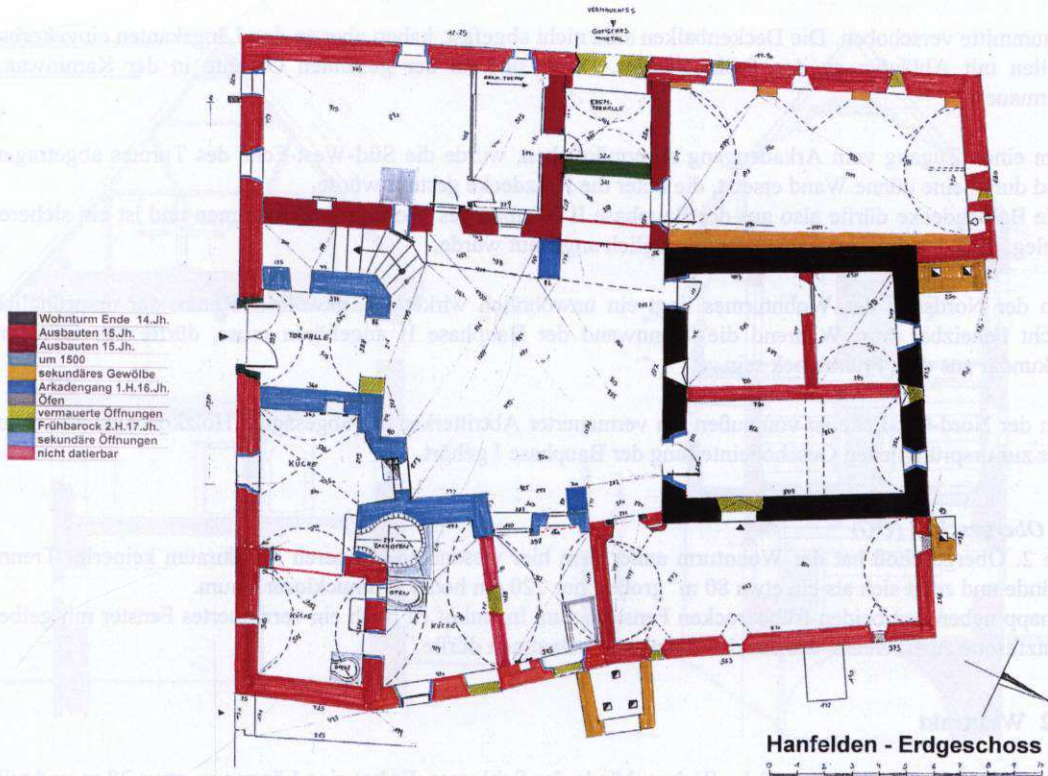
1. Obergeschoß (OG)

Der heutige 1. Stock des Wohnturmes (Plan 4) wurde durch eine sekundäre Trennmauer (Bauphase II) in Ost-West-Richtung in zwei ungleich große Räume geteilt. Seiner Ausstattung und Lage nach ist der hofseitige Raum ein repräsentativer Raum. Er ist der einzige bewohnbare Raum des Schlosses, der Fenster zum Innenhof hin hat.

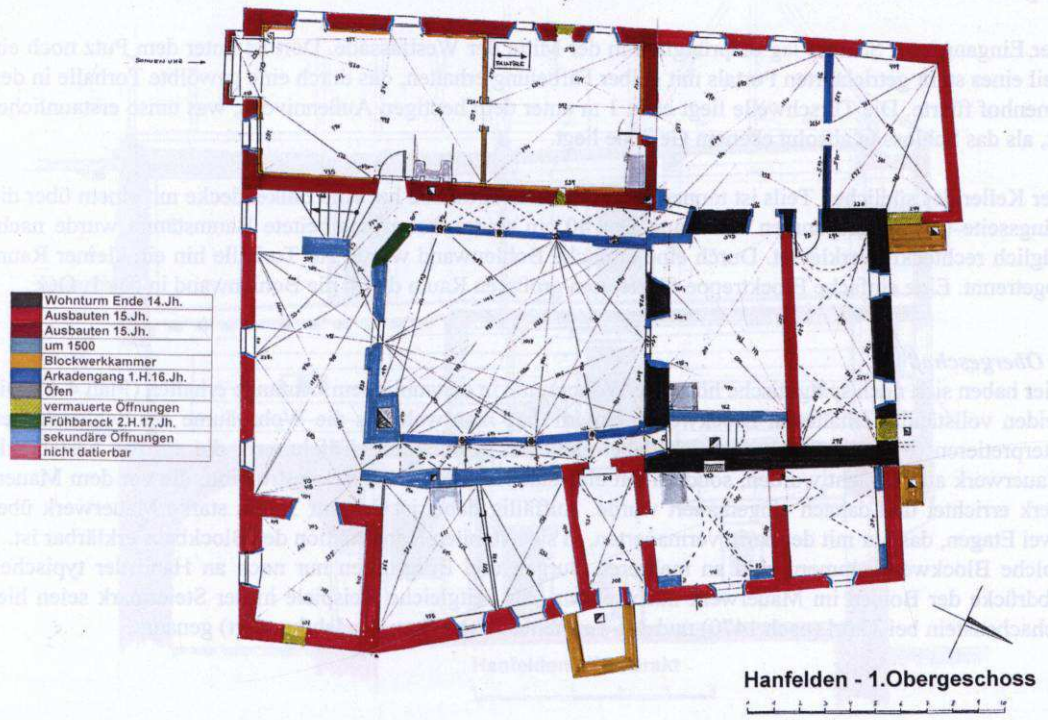
Vom hofseitigen Raum wurde in Bauphase V an der Ostseite ein 1 m breiter Streifen für Kamine abgetrennt, als der erhöhte Lebensstandard die Beheizbarkeit jedes einzelnen Raumes erforderte. Dieser 1 x 9 m große Heizraum ist vom östlichen Arkadengang aus zugänglich und ermöglichte Heizung und Rauchabzug für drei benachbarte Räume. Der längliche Raum ist durch einen Bogen in zwei Hälften geteilt, der Rauchabzug ist über dem vorderen Teil.

Der hofseitige Raum hat zwei frühbarocke Rechteckfenster mit einfachen Holzstöcken, außen überputzt und mit schwarzen Faschen mit Ohren versehen. Die Fenster sind auffällig aus der Mittelachse des Turmes gerückt, was vermuten lässt, dass sie drei frühere kleinere Fenster ersetzen, von denen eines bei der Errichtung des Kaminraums vermauert wurde.

Der Raum hat eine schön gearbeitete Balken-Bohlendecke mit einem über die Schmalseite gespannten Unterzug. Dieser lag ursprünglich in der Turmmitte, wegen des Einbaus des Kamins wirkt er heute aus der



Plan 3: Schloß Hanfelden. Bauhistorischer Grundriss des Erdgeschoßes (nach M. AIGNER, Originalplan M. 1:100).



Plan 4: Schloß Hanfelden. Bauhistorischer Grundriss des 1. Obergeschoßes (nach M. AIGNER, Originalplan M. 1:100).

Raummitte verschoben. Die Deckenbalken sind nicht abgefast, haben aber an den Längskanten eingekerbte Rillen mit Abläufen an den Balkenköpfen. Diese sind an der gesamten Ostseite in der Kaminwand vermauert.

Um einen Zugang vom Arkadengang zu ermöglichen, wurde die Süd-West-Ecke des Turmes abgetragen und durch eine dünne Wand ersetzt, die unter die Holzdecke gestellt wurde. Die Balkendecke dürfte also aus der Bauphase II (Umbau des Wohnturmes) stammen und ist ein sicherer Beleg, dass der Arkadengang erst nachträglich angebaut wurde.

An der Nordseite des Wohnturmes liegt ein unwohnlich wirkender, gewölbter Raum, der ursprünglich nicht beheizbar war. Während die Trennwand der Bauphase II angehören muss, dürfte das Gewölbe sekundär aus dem Frühbarock sein.

An der Nord-Ost-Ecke ist von außen ein vermauerter Abtrittkerker mit abgesägten Holzkonsolen zu sehen, der zur ursprünglichen Geschoßeinteilung der Bauphase I gehört.

2. Obergeschoß (OG)

Im 2. Obergeschoß hat der Wohnturm außer dem hier wesentlich kleineren Kaminraum keinerlei Trennwände und zeigt sich als ein etwa 80 m² großer, nur 220 cm hoher schmuckloser Raum.

Knapp neben den beiden frühbarocken Fenstern zum Innenhof ist noch ein vermaueretes Fenster mit gelber Putzfasche zu erkennen, das aus der Bauphase II stammen dürfte.

4.2 Westtrakt

Der Westtrakt war das eigentliche Wohngebäude des Schlosses. Er hat eine Länge von etwa 28 m und teilt sich in drei Teile: der unterkellerte dreistöckige Südteil mit den eigentlichen Wohnräumen, die nicht unterkellerte Torhalle in der Mitte und ein ebenfalls unterkellertes Nordteil.

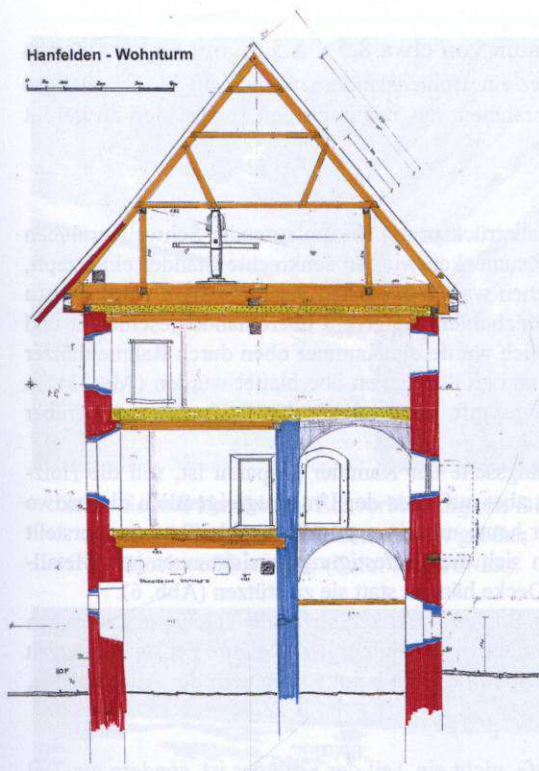
Einiges spricht dafür, dass der Nordteil ursprünglich wesentlich niedriger war und erst nachträglich aufgestockt wurde.

Der Eingang zum Schloss lag ursprünglich in der Mitte der Westfassade. Dort ist unter dem Putz noch ein Teil eines stark getrichterten Portals mit gelber Färbelung erhalten, das durch eine gewölbte Torhalle in den Innenhof führte. Die Türschwelle liegt etwa 1 m unter dem heutigen Außenniveau, was umso erstaunlicher ist, als das Schloss in absolut ebenem Gelände liegt.

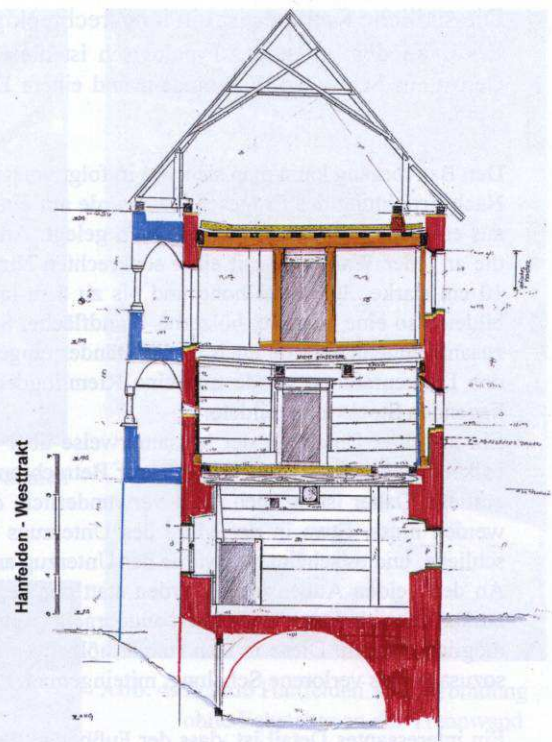
Der Keller des südlichen Teils ist tonnengewölbt, das Erdgeschoß hat eine Balkendecke mit einem über die Längsseite (10 m) gespannten Unterzug. Der 40 cm starke, kaum bearbeitete Baumstamm wurde nachträglich rechteckig verkleidet. Durch eine einfache Bohlenwand wurde zur Torhalle hin ein kleiner Raum abgetrennt. Eine einfache Blocktreppe führte vom größeren Raum durch die Bohlenwand in das 1. OG.

1. Obergeschoß

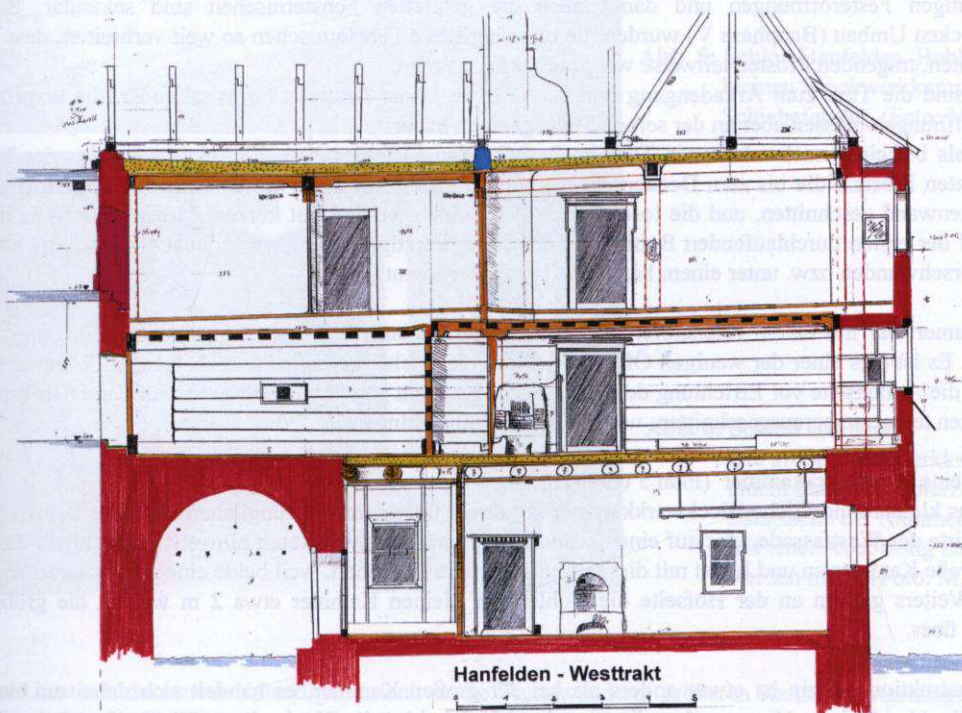
Hier haben sich noch spätgotische hölzerne Wohnräume in erstaunlichem Umfange erhalten (Plan 4-6). Die beiden vollständig erhaltenen Blockwerkkammern darf man wohl als die Wohnräume des Schlossherren interpretieren (Plan 4). Es handelt sich dabei nicht um gewöhnliche Täfelungen, die auf das bestehende Mauerwerk aufgebracht wurden, sondern um eine statisch tragende Holzkonstruktion, die vor dem Mauerwerk errichtet und danach eingemauert wurde. Auffällig dabei ist das nur 35 cm starke Mauerwerk über zwei Etagen, das nur mit der darin vermauerten, in sich stabilen Konstruktion des Blockbaus erklärbar ist. Solche Blockwerkkammern sind an mehreren Burgen und Burgruinen nur noch an Hand der typischen Abdrücke der Bohlen im Mauerwerk nachweisbar. Als zeitgleiche Beispiele in der Steiermark seien hier Schachenstein bei Thörl (nach 1470) und Alt-Teuffenbach (Neubau 15. Jahrhundert) genannt.



Plan 2: Schloß Hanfelden. Bauhistorischer Aufriss des Wohnturmes (nach M. AIGNER, Originalplan M. 1:50).



Plan 5: Schloß Hanfelden. Längsschnitt durch den Westtrakt (nach M. AIGNER, Originalplan M. 1:50).



Plan 6: Schloß Hanfelden. Querschnitt durch den Westtrakt (nach M. AIGNER, Originalplan M. 1:50).

4.2.1 Grosse Blockwerkkammer (Plan 6)

Die südliche Kammer ist ein längsrechteckiger Raum von etwa 8,5 x 5,5 m, mit einem flachen Erker an der Südseite. Typologisch ist die Kammer ein Bohlenständerbau, d.h. ein in sich stabiles Gerüst aus Schwellen, Eckständern und einem Deckenrahmen, das mit liegenden Holzbohlen ausgefüllt wurde.

Den Bauvorgang kann man sich wie in folgt vorstellen:

Nach Errichtung des Erdgeschoßes wurde auf einem Mauerrücksprung ein umlaufender Schwellenrahmen aus etwa 20 x 20 cm starken Hölzern gelegt. An den Raumecken wurden senkrechte Ständer eingezapft, die an jeder Wandseite mit einer senkrechten Nut versehen waren. Zwischen diesen Stehern wurden etwa 10 cm starke, 30-40 cm hohe und bis zu 8 m lange Holzbohlen waagrecht übereinandergeschichtet und bildeten so eine massive, hölzerne Wandfläche. Schließlich wurde die Kammer oben durch Rahmenhölzer zusammengehalten, die auch in die Ständer eingezapft und an den Ecken überblattet wurden (Abb. 3). In den Deckenrahmen wurde nun eine Riemlingdecke eingezapft, die zugleich den Fußboden des darüber liegenden Stockwerks bildete.

Ein massiver Unterzug, der seltsamerweise über die Längsseite der Kammer gespannt ist, soll die Holzbalkendecke unterstützen. Bei näherer Betrachtung fällt aber auf, dass der Unterzug eigentlich nirgendwo aufliegt. Daher ist es auch nicht verwunderlich, dass er heute mit einer primitiven Abpölung unterstellt werden muss. Etwa in der Mitte des Unterzugs finden sich drei Befestigungsvorrichtungen mit Metallschließe, und es scheint, als würde der Unterzug an der Decke hängen statt sie zu stützen (Abb. 6).

An den beiden Außenseiten wurden statt der liegenden Bohlen senkrecht stehende Täfelungen zwischen zusätzlichen senkrechten Pfosten angebracht, wahrscheinlich weil dadurch großzügigere Fensteröffnungen möglich wurden. Diese in sich stabile hölzerne Schachtel wurde dann beim Aufmauern der Außenwände, sozusagen als verlorene Schalung, miteingemauert.

Ein interessantes Detail ist, dass der Fußboden des 1. OG. nicht ein Teil der Kammer ist, sondern ein Teil der Holzdecke über dem Erdgeschoß. Die Schwelle der Kammer ruht auf einem Mauerrücksprung, der knapp über dem Fußbodenniveau liegt. Der Bohlenständerbau trägt also nur die Wände und die Decke der Kammer und belastet die darunter liegende Decke nicht.

Die heutigen Fensteröffnungen und damit auch die getäfelten Fensterbänke sind sekundär. Beim frühbarocken Umbau (Bauphase V) wurden die ursprünglichen Fensterbänke so weit verbreitert, dass die senkrechten, tragenden Pfosten teilweise weggeschnitten wurden.

Ebenso sind die Türen zum Arkadengang und der Ofen in seiner heutigen Form sekundär, die ursprünglichen Öffnungen müssen aber an der selben Stelle gelegen haben.

Anders als bei einer noch erhaltenen Tür im 2. OG (Plan 6) fehlen hier die links und rechts der Tür eingesetzten Pfosten, die bis zum Deckenrahmen reichen. Wahrscheinlich wurde einfach eine Öffnung in die Bohlenwand geschnitten, und die losen Enden der Bohlen wurden mit kurzen Zargen fixiert, die man dann auf der ersten durchlaufenden Bohle über der Tür befestigte. Der ursprüngliche Türstock ist heute völlig verschwunden bzw. unter einem barocken Türstock verbaut.

Die Kammer war mit einem Kachelofen beheizt, dessen Fundament sich rechts hinter der Eingangstür befindet. Es ist dies einer der wenigen Öfen im Schloss, der nicht von außen zu beheizen ist. Wahrscheinlich war die Außenseite vor Errichtung des Arkadenganges nicht zugänglich gewesen. Für den Ofen wurde ein Pfosten teilweise herausgeschnitten, was auf einen Umbau hinweist.

4.2.2 Kleine Blockwerkkammer (Plan 5 und 6)

Die etwas kleinere, nördliche Blockwerkkammer lag direkt über dem ursprünglichen Haupttor, also genau in der Mitte der Westfassade, was auf einen besonderen repräsentativen Raum hinweist. Sie schließt direkt an die große Kammer an und bildet mit dieser eine konstruktive Einheit, weil beide eine gemeinsame Wand haben. Weiters greifen an der Hofseite die Bohlen der kleinen Kammer etwa 2 m weit in die größere Kammer über.

Das Konstruktionsprinzip ist etwas anders als bei der großen Kammer, es handelt sich dabei um einen reinen Blockbohlenbau. Hier wurden die einzelnen Holzbohlen in Blockschrot miteinander verbunden (d.h. an den Enden miteinander verschränkt), weshalb man auf die Eckständer verzichten konnte (Abb 4).



Abb. 3: Schloß Hanfelden. Eckverbindung mit Deckenrahmen und Steher in der Südostseite der großen Blockwerkkammer. (Foto: M. AIGNER).



Abb. 4: Schloß Hanfelden. Eckverbindung ohne Ecksteher an der Trennwand der beiden Kammern. (Foto: M. AIGNER).

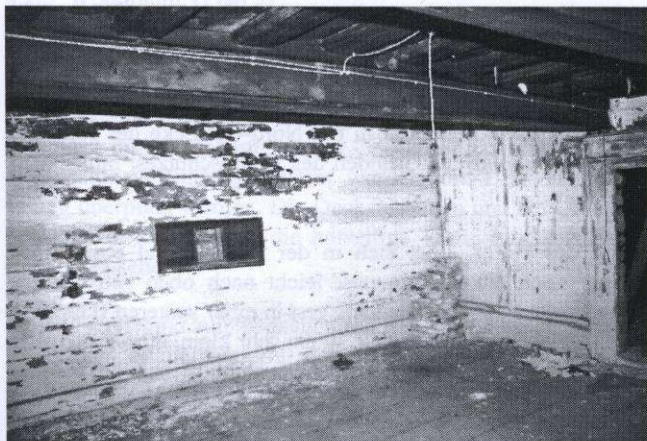


Abb. 5: Schloß Hanfelden. Bohlenwand der kleinen Blockwerkkammer mit Schiebefenster. (Foto: M. AIGNER).

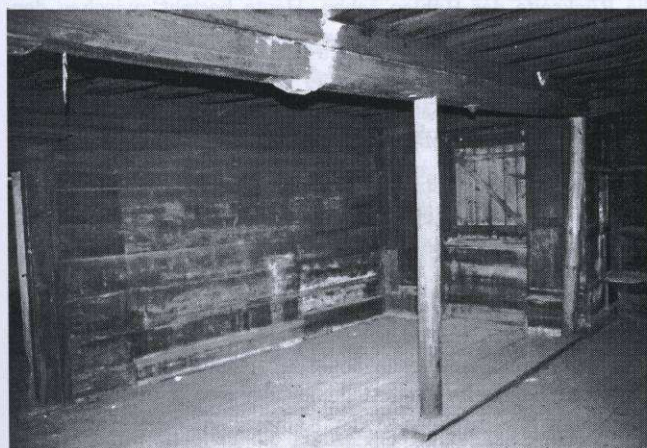


Abb. 6: Schloß Hanfelden.
Die große Blockwerkkammer mit einem massiven Unterzug über die Längsseite der Kammer, der heute mit einer Abpölung unterstellt werden muss. (Foto: M. AIGNER).

Der Umstand, dass zwei Unterzüge einfach in die Trennwand zur größeren Kammer eingehängt wurden, unterstreicht die Stabilität dieser Konstruktion.

An der Hofseite reichen die Bohlen der kleinen Kammer etwa 2 m tief in die große Kammer hinein und stoßen an einem senkrechten Steher zwischen Ofen und Türe mit den Bohlen der großen Kammer zusammen. Der Grund für diese Konstruktion scheint darin zu liegen, dass man den Stoß der beiden Kammern nicht an die Stelle der Trennwand legen wollte.

Die Decke besteht aus abgefasten Holzbalken, die in den oberen Rahmen eingezapft wurden und auf den beiden Unterzügen aufliegen.

Die Holzeinbauten wurden in der Bauphase V stark verändert: So wurde die Trennwand zur großen Kammer mit einer einfachen Täfelung überbaut. Die Täfelungen wurden in die Durchbiegung der Decke eingeschnitten, was ein eindeutiger Beweis für einen nachträglichen Einbau ist. (Auf meiner Schnittzeichnung durch die Schmalseite des Westtraktes [Plan 6] wurde diese Täfelung wegretuschiert, was möglich war, weil die darunter liegende Bohlenwand an der Rückseite frei liegt). Gleichzeitig wurden an der Westseite (Außenseite) die Bohlen durch eine einfache Täfelung ersetzt, die auf die vergrößerten Fensteröffnungen des frühbarocken Umbaus abgestimmt war. Nur der obere Rahmen wurde belassen, weil er die Decke trägt. Von außen erkennt man, dass sich zwischen den beiden Rechteckfenstern noch eine weitere - jetzt vermauerte - Öffnung befand. Diese wurde - wohl bei der Anbringung der Täfelung - geschlossen und zu einer noch erhaltenen Wandnische verändert.

Über die Form der ursprünglichen Fenster kann man folglich keine Aussage mehr machen, außer dass sie relativ klein gewesen sein müssen. Es liegt in der Natur der Bohlenwand, dass Öffnungen meist niedriger als zwei Bohlen sind.

Der Raum war ursprünglich nur von der großen Kammer aus zugänglich und hatte keinen Zugang von außen. Die heutige Türe an der Nordseite ist sekundär und dürfte erst aus der Zeit der Errichtung des Arkadenganges stammen.

Beheizt wurde der Raum durch einen nicht mehr vorhandenen Ofen in der Nord-Ost-Ecke des Raumes. Wie in der größeren Kammer wurde die Bohlenwand, wohl aus Gründen des Brandschutzes, hinter dem Ofen ausgespart.

In der Mitte der Nordseite - also in Richtung des Hofes - hat sich in der Bohlenwand ein kleines rechteckiges Schiebefenster erhalten, hinter dem noch ein vermauertes, leicht nach oben getrichtertes Rechteckfenster zu sehen ist - ein weiterer Hinweis, dass der Arkadengang erst in einer späteren Bauphase errichtet wurde. Das Fenster liegt ungewöhnlich tief und ist mit nur 25 x 30 cm sehr klein, dürfte also eher zur Be- und Entlüftung gedient haben. Als Verschluss diente ein kleiner, nicht mehr vorhandener Schiebeladen (Abb. 5) (vgl. auch Plan 6).

Durch das Schiebefenster kann man auf die Rückseite der Bohlen sehen. Heute besteht zwischen den Bohlen und dem Mauerwerk ein etwa 5 cm breiter Spalt. Das Mauerwerk zeigt jedoch die typischen Abdrücke mit vorspringenden Mörtelgraten an den horizontalen Stoßstellen, die beweisen, dass die Bohlen ursprünglich eingemauert waren. Während man bei Täfelungen mit einigem Aufwand den direkten Kontakt von Mauerwerk und Holz vermeidet um eine Hinterlüftung zu ermöglichen, hat man bei Bohlenstuben anscheinend bewusst darauf verzichtet. Es scheint, dass die ursprünglich fix mit dem Mauerwerk verbundenen Holzbalken durch die Beheizung des Raumes so stark schwinden, dass sie auf allen Seiten gleichmäßig aus dem Mauerwerk gerissen wurden. Dadurch blieben die feinen Mörtelgrate erhalten und wurden nicht abgeschert, obwohl sich die Kammer als ganzes gesenkt und durchgebogen hat.

In der Süd-West-Ecke befindet sich eine Falltüre, von der eine nicht mehr vorhandene Blocktreppe in das EG führte. Die Treppenöffnung erlaubt einen Einblick in den Aufbau der Fußbodenkonstruktion: Etwa 25 cm starke runde Stämme, die nur an der Ober- und Unterseite abgeflacht wurden, sind über die Schmalseite des Gebäudes gespannt. Darauf liegt eine einfache Bretterlage, auf der eine etwa 15 cm hohe Estrichschicht aufgebracht wurde. Darüber liegt der Dielenfußboden der Kammer. Auf die Holzbalken wurde unten eine einfache Untersicht angebracht.

Insgesamt hat der Fußbodenaufbau eine Höhe von etwa 53 cm.

4.2.3 Vorraum

Nördlich an die Kammer schließen sich zwei weitere Räume an, von denen der erste fünf Zugänge hat: Eine Außentüre vom westlichen Arkadengang, eine sekundäre Rechtecktüre zur kleinen Blockwerk-

kammer, je eine Türe zu den im Wohnturm gelegenen Räumen sowie eine zum nördlich anschließenden Raum. Es dürfte sich also um eine Art Vorraum handeln.

Einiges spricht dafür, dass dieser Raum erst nachträglich an den Wohntrakt angebaut wurde: So ist das darunter liegende Gewölbe sekundär, die Decke des Raumes passt eher ins 17. Jahrhundert, der Raum liegt höher als die benachbarte Kammer, alle fünf Türen des Raumes passen nicht ins 15. Jahrhundert und der Raum wäre vor Errichtung des Arkadenganges gar nicht zugänglich gewesen. Endgültige Beweise dafür fehlen aber.

4.2.4 Raum mit Abtritt

Der einfach ausgestattete Raum liegt am Nordende des Westtraktes.

Im Zwickeln zwischen Wohnturm und Westtrakt ist außen ein Abtritturm eingestellt. Dieser hat zwei nebeneinanderliegende, holzverkleidete Abtrittschächte, je einen für das 1. OG und das 2. OG.

Es ist dies der einzige Abtritt für die „herrschaftliche Wohneinheit“ bestehend aus den beiden Blockwerk-kammern, dem 1. OG des Wohnturmes und dem Vorraum.

Wie man an den vermauerten, auskragenden Holzkonsolen erkennen kann, war der Abtritt ursprünglich ein Erker, der nachträglich mit einem geschlossenen, gemauerten Schacht unterstellt wurde. Der holzgefütterte rechteckige Kanal ist noch vollständig erhalten.

2. Obergeschoß

4.2.5 Wohnraum (Plan 5)

Der Wohnraum an der Süd-West-Ecke des 2. OG macht mit seinem weißen Verputz und der einfachen Stuckdecke auf den ersten Blick einen durchwegs neuzeitlichen Eindruck. Bei näherer Betrachtung fallen aber doch einige Details auf, die noch auf spätgotische Holzeinbauten hinweisen.

Auffällig sind vor allem die abgeschrägten Ecken des Raumes. Dies ist - in Zusammenhang mit den Befunden im benachbarten Raum - ein Hinweis auf eine weitere ehemalige Blockwerkkammer, bei der die Holzwände vollständig entfernt wurden, die Ecksteher aber aus statischen Gründen belassen und nur schräg überputzt wurden. Die Deckenrahmen und ein Unterzug sind unter dem Putz noch gut zu erkennen. Wo der Unterzug gegen die hofseitige Wand hin läuft, ist an einer Putzfehlstelle noch ein senkrechter Pfosten zu sehen.

In der Trennwand zum benachbarten Raum ist die Holzkonstruktion noch vollständig erhalten. Der barocke Türrahmen ist hier entfernt, und darunter kommen zwei senkrechte, gefaste Pfosten zum Vorschein, die zwischen dem Schwellenrahmen und dem Deckenrahmen eingespannt wurden. Der Türsturz ist in Form eines ebenfalls gefasten, horizontalen Riegels ausgeführt. Die Trennwand liegt nicht über der Trennwand im darunter liegenden Stockwerk, was wegen der Leichtbauweise möglich ist.

4.2.6 Wohnraum (Plan 5 und 6)

Nördlich anschließend liegt eine weitere Kammer, die ebenfalls stark rezent überformt, aber noch gut erkennbar ist. Der Raum zeigt ebenfalls den für Bohlenständerbauten typischen umlaufenden Deckenrahmen und die darin verzapfte Riemlingdecke, die identisch mit denen in den Kammern des 1. OG ist.

Der abgefaste Deckenrahmen ruht nur auf vier kleinen hölzernen Konsolen, die Raumecken sind abgeschrägt und verputzt. Wahrscheinlich handelt es sich auch hier um teilweise entfernte Ecksteher einer Blockwerkkammer. Diese ziemlich labil wirkende Konstruktion ist umso erstaunlicher, als ein Teil des Dachstuhles direkt auf der Holzdecke dieses Raumes steht. Der Wohnraum wurde durch eine rezente hölzerne Trennwand in zwei Teile geteilt. Die einfache Nut-Feder-Wand steht unter einem abgefasten Unterzug, der in der Mitte des Raumes angebracht war.

Wie bei den Kammern im 1. OG beträgt auch hier die Wandstärke des Mauerwerks nur 35 cm.

Leider ist der Fußbodenaufbau nirgendwo einsehbar. Die Gesamthöhe kann aber nicht mehr als etwa 25 cm betragen, das ist etwa die Hälfte der Balkenkonstruktion zwischen EG und 1. OG. Auch die geringe Mauerstärke von nur 35 cm lässt eine Balkendecke unwahrscheinlich erscheinen. Wahrscheinlich handelt es sich also um zwei übereinander stehende Kammern, wobei das Gewicht der oberen Kammer direkt über die Wände der unteren Kammer abgeleitet wird. Der Fußboden scheint nur aus einer Estrichlage, die direkt auf die Riemlingdecke der Kammern im 1. OG geschüttet wurde, und aus darauf aufgetragenen Dielen zu bestehen.

Jede der beiden Raumhälften hat ein Rechteckfenster auf der Westseite. An der Fassade ist (von außen gesehen) knapp rechts des rechten Fensters ein vermauertes spätgotisches Fenster zu erkennen: Ein relativ kleines, gemauertes Rechteckfenster, einfach gefast, mit hoch angesetztem Ablauf.

Im 2. OG ist nördlich des zuvor beschriebenen Wohnraumes deutlich eine Baufuge zu erkennen. Wahrscheinlich wurde das 2.OG in diesem Bereich nachträglich aufgestockt. Der Raum an der Nordecke des Westtraktes ist mit nur 2,25 m Raumhöhe auffallend nieder.

In der Nord-Ost-Ecke des Raumes ist der in den Raum einspringende Wohnturm deutlich zu erkennen, wobei besonders die vollflächig ockergelbe Eckquaderung auffällt. Der Wohnturm war also in diesem Bereich vor der Aufstockung des Westtraktes von außen sichtbar.

Neben der Turmkante liegt der vermauerte Zugang zum Abtrittkerker.

4.3 Dachstuhl (Plan 2, 5 und 6)

4.3.1 Dachstuhl des Wohnturmes (Plan 2)

Der überraschendste Befund war, dass der Dachstuhl des gotischen Wohnturmes noch fast vollständig erhalten ist. Es handelt sich dabei nicht, wie man bei einem fast quadratischem Turm erwarten könnte, um ein Zeldach, sondern um ein Walmdach mit in Ost-West-Richtung laufendem First und zwei auffallend steilen Walmseiten. Beim Anbau des Osttraktes wurde der östliche Walm nur abgedeckt, um den Dachsparren des Osttraktes Platz zu machen. Der Dachstuhl selbst blieb erhalten. Für den Westtrakt dagegen wurden Dachhaut und Balken des westlichen Walms vollständig abgetragen.

An den beiden Traufseiten, d.h. an der Hofseite und der Nordseite, die daher bis heute unverändert blieben, hat sich noch ein besonders interessantes Baudetail erhalten: Eine hölzerne, vorkragende Schildwand mit Schießscharten. Diese springt etwa 30 cm über die Mauerflucht vor und besteht aus einem umlaufenden Kranz von etwa 30 cm hohen und 15 cm starken Bohlen, in die in regelmäßigen Abständen rechteckige Scharten eingeschnitten sind. Die Spalte zwischen Schildwand und Turmmauer war nach unten offen, damit der Schütze auch direkt nach unten schießen bzw. werfen konnte. Das Schussfeld dieser für Feuerwaffen ausgelegten Einrichtung war wegen der Enge des Raumes sicherlich stark eingeschränkt, und der Schütze war hinter der nur 30 cm hohen Holzbohle auch nicht wirklich sicher.

Solche Schildwände sind insbesondere im Salzburger Raum aus der Zeit des Fürsterzbischofs Leonhard von Keutschach (1495-1519) an mehreren Burgen dokumentiert⁸ (Goldegg, Mauterndorf, Moosham, Staufenegg). Ebenso ist auf Schloß Tratzberg in Tirol eine identische Anlage erhalten und auf eine Umbauphase zwischen 1500 und 1508 datiert⁹. Weitere ähnliche Konstruktionen finden sich an diversen Wehrkirchen, insbesondere in Kärnten, und stellen eine Reaktion auf die Türkeneinfälle um 1480 dar¹⁰.

Der Dachstuhl dürfte also aus der Bauphase II (Ende 15. Jahrhundert) stammen, als der Wohnturm des späten 14. Jahrhunderts eine neue Geschoßeinteilung erhielt. Die Ausführung des Dachstuhls zeigt alle typischen Eigenschaften der spätmittelalterlichen Zimmermannstechnik, insbesondere die verblattete Anbringung der Aussteifungen, die durchgehende Bundseite - Balken unterschiedlichster Dimensionen sind so miteinander verbunden, dass sie auf einer Seite bündig sind - und die Verwendung von Holznägeln.

Weiters hat sich im Dachstuhl des Wohnturmes eine Spindel erhalten, mit der über einen Seilzug schwere Lasten auf den Dachboden gehoben werden konnten. Die dazugehörige vorspringende Ladegaube ist verschwunden.

An der Hofseite wurde die Dachtraufe durch das nachträgliche Anbringen von Aufschieblingen verändert. Dies muss zur Zeit der Errichtung des Arkadenganges geschehen sein, als man die unterschiedlichsten Dachformen und Dachneigungen auf eine einheitliche Traufhöhe im Innenhof koordinieren musste.

⁸ SCHLEGEL et al. 1977, 79.

⁹ ZEUNE, MÖLLER 2001, 28.

¹⁰ KAFKA 1971, 36.

4.3.2 Dachwerk des Westtraktes (Plan 5 und 6)

Die Ausführung des Dachwerks über dem Westtrakt bestätigt den Befund, dass dessen Nordteil nachträglich aufgestockt wurde. Über der Baufuge des Mauerwerks stehen auch zwei statisch völlig selbstständige Dachstühle nebeneinander, die lediglich eine gemeinsame Dachhaut haben. Der jüngere Teil wurde, wie oben beschrieben, mit dem alten Dachwerk des Wohnturmes zu einer Einheit zusammengefügt.

Der ältere Dachstuhl des Westtraktes liegt südlich der Baufuge, also über den Blockwerkkammern, und hat einige auffällige Besonderheiten (Plan 6):

Das Dach wurde als Sparrendach ausgeführt, d.h. es wurden einzelne Dachdreiecke hintereinandergestellt, von denen jedes für sich einen Teil der Dachlast aufnimmt und auf die beiden Traufenseiten ableitet. In Richtung der Traufen liegen die Sparren auf vier Schwellen auf: Zwei davon liegen direkt auf dem Mauerwerk des Westtraktes, eine weitere auf der Außenseite des Arkadenganges und die vierte wurde auf ein nur 50 cm hohes Mauerstück gelegt, das seinerseits direkt auf der Holzbalkendecke des darunter liegenden Geschoßes aufliegt. Jedes der Sparrendreiecke hat etwa auf halber Höhe einen horizontalen Kehlbalken, jedes zweite Dreieck ist mit zwei sich überkreuzenden Scherbändern verstärkt. Die Verwendung von Scherbändern befreit die Dachbalken von jeder Zerlast und ermöglichte sogar, die Dachbalken auf einer Länge von etwa 8 m völlig wegzulassen. Dies geschah im Bereich über der vermuteten Blockwerkkammer im 2. OG.

Diese Art des Dachwerks wird üblicherweise gewählt, wenn die Dachbalken einer darunter liegenden Konstruktion, etwa einem in den Dachstuhl ragenden Gewölbe, im Weg sind, und wird daher überwiegend im Kirchenbau verwendet¹¹.

Eine weitere Eigenheit des Dachwerks ist, dass es keinerlei Längsaussteifung hat. Die Sparren stehen völlig frei und sind nur durch die Lattung miteinander verbunden.

In einer von Philip S.C. CASTON durchgeführten systematischen Aufnahme historischer Dachwerke in der Mur-Mürz-Furche, die sich allerdings ausschließlich mit Sakralbauten beschäftigte, konnte bei 173 untersuchten Dachwerken nur ein einziges dieses Typs (Kehlbalkendach mit überkreuzten Scherbändern, ohne Längsaussteifung) festgestellt werden¹².

Warum man hier diese Art des Dachwerks gewählt hat, bleibt rätselhaft. Jedenfalls fehlten im Bereich über der Kammer im 2. OG (vgl. Kap. 4.2.6) die Dachbalken, und man betritt den Dachstuhl nicht - wie sonst üblich - auf einer auf den Dachbalken liegenden Bretterlage, sondern auf einer Estrichschicht, die direkt auf der Decke des darunter liegenden Geschoßes liegt. Die Fugen zwischen dem Mauerwerk des Westtraktes und dem Estrich sind deutlich zu sehen. Weiters wurde der Dachboden in diesem Bereich mit Brettern, die der aus Ständer, Scherband und Kehlbalken vorgegebenen Linie folgen, zu einem tonnengewölbten Raum ausgebaut (Plan 6).

5. Messmethode

Für einen engagierten Amateur stellen sich folgende Ansprüche an die Messmethode zur Erstellung der Planunterlagen:

- Die Aufnahme muss von einer Einzelperson durchführbar sein.
- Sämtliches nötige Werkzeug muss von einer Person an jeden beliebigen Ort transportiert werden können (Rucksack). Das ist in Hanfelden nicht wirklich ein Thema, sehr wohl aber bei diversen abgelegenen Burgruinen.
- Die Messmethode muss zerstörungsfrei sein, d.h. das Anbringen von Putzfenstern und das Aufmalen von Meterrissen kommen nicht in Frage.
- Die Messgenauigkeit muss nur so hoch sein, wie es eine Plandarstellung im Maßstab 1:100 (Grundrisse) bzw. 1:50 (Aufmaß) erfordert.

¹¹ KING 2000, 64.

¹² CASTON 1998, 522.

Daraus resultiert eine Vermessung mit Laserentfernungsmesser (Leitz-Disto) und Bandmaß. Sämtliche Winkel werden über Dreiecksmaße bestimmt (1. Kongruenzsatz: zwei Dreiecke sind gleich wenn alle drei Seiten gleich sind). Die Messgenauigkeit für Distanzen liegt bei ± 5 mm bei Entfernungen bis zu etwa 30 Meter.

Der zeitliche Aufwand betrug einen Tag pro Stockwerk für die Grundrisse, wobei Hanfelden wegen der vielen Details und des völligen Fehlens älterer Pläne extrem zeitaufwendig war.

Die Schnitte durch Wohnturm und Westtrakt wurden ebenfalls mit Disto und Maßband gemessen und vor Ort im Maßstab 1:50 gezeichnet. Mit einer am Disto befestigten Libelle kann man schnell und unkompliziert eine horizontale Grundlinie einmessen. Die Messgenauigkeit für die Horizontale liegt dabei bei etwa ± 5 cm auf 20 Meter Entfernung, was bei der Zeichengenauigkeit eines Plans im Maßstab 1:50 noch akzeptabel ist. Zum Markieren der Grundlinie an der Wand hat sich färbiges Plastilin bewährt, das einfach anzubringen, gut zu sehen und rückstandslos abzunehmen ist. Von dieser Grundlinie werden alle Höhen gemessen, was auch die Darstellung der Durchbiegungen erlaubt.

Winkel, etwa am Dachstuhl, wurden wieder über Dreiecksmaße bestimmt.

Der Arbeitsaufwand beträgt erfahrungsgemäß einen Tag für ein Din A3 Blatt im Maßstab 1:50 (das entspricht z.B. dem Schnitt durch den Wohnturm), bei Hanfelden war er wesentlich geringer, weil wegen des vollflächigen Verputzes kaum Wanddetails zu zeichnen waren.

Die Vorteile dieser Messmethode liegen zweifelsohne in der Schnelligkeit und Leichtigkeit der Bauaufnahme, bei einem gewissen Verzicht auf Genauigkeit, die aber bei Maßstäben ab 1:100 kaum mehr wahrnehmbar ist.

Literaturverzeichnis

BARAVALLE 1961/1995:

Robert BARAVALLE, Burgen und Schlösser der Steiermark. Graz 1961/unveränderter Nachdruck Graz 1995.

CASTON 1998:

Philip S. C. CASTON, Dachwerkstopographie für die Steiermark - Ein Survey der historischen Dachwerkskonstruktionen in der Mur-Mürz-Furche. Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 52/3-4, 1998, 518-536.

DEHIO STEIERMARK 1982:

DEHIO STEIERMARK, Die Kunstdenkmäler Österreichs - Steiermark. Dehio-Handbuch, Wien 1982.

EBNER 1976:

Herwig EBNER, Burgen und Schlösser im Ennstal und Murboden. Wien 1976.

HENCKEL 1964:

Hugo HENCKEL, Burgen und Schlösser in Kärnten. 2. Band, Klagenfurt-Wien 1964.

KAFKA 1971

Karla KAFKA, Wehrkirchen Kärntens. Band I, Wien 1971.

KING 2000:

Stefan KING, Historische Dachwerke (hrsg. vom Institut für Architekturgeschichte der Universität Stuttgart). Stuttgart 2000.

RESCH et al. 1997:

Wiltraud RESCH et al., Die Kunstdenkmäler der Stadt Graz. Die Profanbauten des 1. Bezirkes: Altstadt. Österreichische Kunsttopographie LIII, Wien 1997.

SCHLEGEL et al. 1977:

Richard SCHLEGEL et al., 900 Jahre Festung Hohensalzburg. Schriftenreihe des Landespressebüros, Salzburg 1977.

VISCHER 1681/1976:

Georg Matthaeus VISCHER, Topographia ductus Stiriae. Wien 1681/Nachdruck Graz 1976.

ZEUNE, MÖLLER 2001:

Joachim ZEUNE, Roland MÖLLER, Schloß Tratzberg. Veröffentlichungen der Deutschen Burgenvereinigung Reihe D/Heft 4, Phillipsburg-Innsbruck 2001.

Martin AIGNER
Weissenbach 268
A-8940 Liezen
martin_aigner@utanet.at